

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 52

Artikel: Schonung des Pferdmaterials in den Militärkursen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Leistungsfähigkeit und die Pflege seines Pferdes nicht versteht, gleicht einem Schützen, dem Leistungsfähigkeit und Instandhaltung seiner Waffe unbekannt sind. Es haftet uns Infanteristen an, daß wir eben meist Mietpferde reiten und daß wir immer wieder andere Tiere bekommen, so daß wir keine Veranlassung haben, uns um das Pferd zu kümmern. Sehen wir z. B. Infanteristen über Land reiten: wenn sie am Ort der Mittagsrast angelangt sind, rufen sie einen Stallknecht und überlassen ihm das Pferd. Daß man das Pferd auf seinen Zustand untersucht, ist selten, geschweige denn, daß man den Stall sich etwas näher ansieht und die Fütterung überwacht. Und wenn gar einmal einem Pferde etwas passiert, so ist man erst recht unbeholfen. Alle diese angeführten Mängel in den Kenntnissen sind es, die von wirklichen Reitern als Kennzeichen des Sonntagsreiters betrachtet werden. Aber kann man den Infanteristen daraus einen Vorwurf machen? Gewiß nicht! Der Fehler liegt an der Ausbildung. Wie mancher Infanterieoffizier hat nie gelernt ein Pferd zu satteln und zu zäumen, geschweige denn zu reinigen oder zu füttern. Und doch sind alle diese Dinge enorm wichtig. Fragen wir uns einmal, woher es kommt, daß auf die in den Dienst eingestellten Mietpferde sehr oft große Abschattungssummen bezahlt werden müssen, während dies bei eigenen Pferden selten der Fall ist! Schon im Frieden ist dies sehr von Nachteil, da das Militärdepartement ja bekanntermaßen aufs Sparen angewiesen ist. Viel bedeutender ist dies aber im Kriege, denn wenn ein gutes Pferd auch Ueberanstrengungen und ungenügende Pflege in den paar Tagen des Wiederholungskurses aushalten mag, so ist dies ganz sicher nicht während eines ganzen Feldzuges der Fall. Und wir wissen ja, was für ein schwieriger Punkt für uns der Pferdersatz ist.

Es ist aber beiden Mängeln abzuhelpen. Die Offiziersreitgesellschaften dürfen zu ihren Ritten ins Freie die Führung der Gruppen eben nicht mit Rücksicht auf militärischen Grad oder Stellung in der Gesellschaft Leuten übergeben, von denen sie nicht die volle Gewißheit haben, daß sie im richtigen Verständnis des Pferdes vollständig „durch“ sind. Fehlt es an Infanteriekräften, so gibt es gewiß Kavallerieoffiziere, die so etwas übernehmen würden. Auch die Pferdepflege wäre leicht etwas zu üben. Die Zürcher Offiziersreitgesellschaft konnte im letzten Winter durch das gütige Entgegenkommen von Herrn Major Mahler einige Vorträge und Demonstrationen über Pferdekennntnis veranstalten. So lehrreich und nützlich sie waren, so ersetzen sie eine Praxis in diesen Dingen nicht. Wie leicht wäre so etwas aber zu machen, wenn man z. B. im Winterreitkurs ein- bis zweimal statt zu reiten, etwas Stalldienst triebe, wenigstens mit den Subalternen,

wenn man die Herren selbst satteln und zäumen ließe und wenn man zu den Tagesausritten nicht einen Troß von Bedienten mitnähme, sondern nach dem Absitzen die Herren einmal ihre Pferde ganz besorgen ließe unter Aufsicht der Gruppenchefs und unter Mithilfe einiger weniger Regiewärter. Es kommt ja für uns nicht darauf an, daß wir die Pferdebesorgung so lernen wie ein Pferdewärter, aber wir sollen doch alle aus eigener Erfahrung wissen, wie man es macht, damit wir als berittene Offiziere, besonders auch als Adjutanten, denen ja speziell die Aufsicht über die Pferde des Stabes obliegt, im Stande sind, zu beurteilen, ob die damit betrauten Unteroffiziere und Soldaten ihre Pflicht erfüllen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal einen Punkt unterstreichen, den ich schon mehrmals gestreift habe: wir müssen Fühlung gewinnen mit dem Offizierskorps der Kavallerie. Wie wir eingehend im Gebrauch, in der Behandlung und taktischen Verwendung der Gewehre unterrichtet sind, so sind sie es beim Pferde. Ich hege keinen Zweifel, daß sich immer einige unternehmende forsche Kavalleristen fänden, die gern im Verein mit guten Reitern unter der Infanterie die Anleitung unserer jungen Offiziere übernehmen würden. Nicht nur im Gefecht, auch in der Ausbildung müssen sich die verschiedenen Waffen in die Hände arbeiten!

Schonung des Pferdmaterials in den Militärkursen.

Durch die Einführung der jährlichen Wiederholungskurse hat sich betreffs Stellung und Ausnutzung des Pferdmaterials folgende Situation ergeben.

Der Monat September ist zum Manövermonat geworden, d. h. von Ende August bis Anfang Oktober folgt ein Wiederholungskurs dem andern. Die für die einzelnen Truppenteile benötigten Pferde, speziell die Artillerie- und Trainpferde, gehen von einem Dienst in den andern, üben meist ohne Unterbruch, und soweit ein solcher von ungefähr zwei Tagen erfolgt, so verleben sie ihn in der Eisenbahn. Wenn nun auch ein Pferd einen zehntägigen, angestregten Dienst gut aushält, so ist damit nicht gesagt, daß es gleich drei solcher Kurse hintereinander, ohne jede Pause zur Erholung, durchmachen kann, ohne Schaden zu nehmen.

Die vielen Spezialkurse während des übrigen Jahres verursachen eine so große, angestregte Ausnutzung des Reitpferdematerials der eidgenössischen Pferderegie, ebenso der Depotpferde, daß auch dieses Pferdmaterial durch die nachfolgende Wiederholungskurs-Kampagne über Gebühr und bleibend heruntergebracht wird. Auch die Pferde der privaten Reitpferdvermieter, wie Reitanstalten etc. machen im Spätherbst nicht gerade den Eindruck von Kriegstüchtigkeit.

Die Kriegsbereitschaft unserer Armee leidet dadurch. Das durch übermäßigen Gebrauch ruinierte Pferdmaterial wird aus naheliegenden Gründen nicht direkt ausgemustert und durch frisches ersetzt, sondern so lange möglich weiterverwendet, mit andern Worten, es sinkt qualitativ von Jahr zu Jahr und zwar rasch und im Ernstfalle müssen wir einen großen Prozentsatz gerade durch den Dienst ruinierter, sonst wohl passender Pferde, ausrangieren. Auch der Dienst in einem Wiederholungskurs leidet, wenn er mit übermüdeten, aus einem andern Dienst übernommenen Pferden, durchgeführt werden muß.

Der finanzielle Verlust des Staates an Abschätzungsgeldern ist bedeutend höher an Pferdmaterial, das in halb defektem Zustand durch einen zweiten, eventuell dritten Kurs durchgeschleppt wird, als an Pferden die nach einem Kurse in relativ ordentlichem Zustand entlassen werden.

Man wird mir entgegenhalten, es seien die Pferde, die von einem Kurs in den andern gehen, trainiert und einen Feldzug, der noch länger dauern könne, müssen die Tiere doch auch aushalten. Unter Training verstehe ich, und wohl sämtliche Offiziere, die Verständnis für Pferde haben, etwas ganz anderes, als Ueberanstrengungen und einen oft unsinnigen und zwecklosen Gebrauch des Pferdmaterials in Wiederholungskursen; und auf die andere Bemerkung will ich die Aeußerung eines Kameraden, der den russisch-japanischen Krieg mitmachte, anführen. Als er etwas von seinem Schimmel erzählte, fragte ich, ob er nur ein Pferd gehabt habe. Natürlich, das war ja Krieg und nicht schweizerische Manöver, war die Antwort.

Mein Vorschlag wäre nun der:

Erstens von den Pferdlieferanten das aus einem Kurse nicht absolut intakt abgehende Material nicht in den folgenden zu übernehmen, selbst auf die Gefahr hin, etwas mehr Mietgeld zahlen zu müssen.

Zweitens Offizieren, die mit müden oder defekten Mietpferden einrücken, dieselben kurzerhand zurückzuweisen, und drittens die Regie in den Stand zu setzen, den Anforderungen nachkommen zu können, ohne überanstrengtes Material abgeben zu müssen.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über die momentane Springwut der jungen Offiziere und die inszenierten Distanzritte der verschiedenen Kavallerie-Vereine. Das erstere ist eine aus Frankreich und Italien übernommene Mode, die nun nachgemacht werden muß. Vom militärischen Standpunkte aus ist der Wert des übertriebenen Springens sehr problematisch, jedenfalls darf es bloß als Sport aufgefaßt werden und sollte kein Militärpferdematerial dabei ruiniert und für Besseres untauglich gemacht werden. Sobald sich einer irgend einen „hinkenden Roarer“ als Springpferd neben seinem Dienst-

pferd halten kann, ist dagegen nichts einzuwenden.

Was nun unsere Distanzritte anbelangt, so ist deren Wert groß, sobald sie gut organisiert sind. Durch Fehler in den Propositionen können sie aber nicht bloß wertlos, sondern geradezu schädlich sein. Eine solche Veranstaltung sollte immer so angelegt sein, daß gesiegt werden kann, ohne das Pferd opfern zu müssen. So war z. B. der letzte Distanzritt von Basel zu kurz oder zu lang. Zu kurz um die Distanz in berechneter Abwägung der Pferdekräfte zu durchreiten, und zu lang um sie in schnellster Gangart zurückzulegen. Distanzritte dürfen nie so angelegt werden, daß sie dem herzlosen Reiter mit großem Geldbeutel die größten Chancen bieten. Auch sollte hier das eidgenössische Offizierspferdematerial so geschont werden, daß es nicht bleibenden Schaden davon nimmt.

Ueberhaupt könnte enorm an Pferdmaterial im Dienst gespart werden, ohne den geringsten Nachteil für die Ausbildung, wenn nur bis in die obersten Chargen Verständnis*) dafür da wäre. . . . r.

Die französischen Armeemanöver in der Picardie 1910

Die Anlage, Leitung und Durchführung der Armeemanöver gewinnt in Frankreich in jedem Jahre an gesteigertem Interesse in Heer und Bevölkerung. In diesem Jahre war dies namentlich deshalb der Fall, weil die Manöver in drei Richtungen wichtige Neuerungen brachten. Diese waren zuerst die Verwendung der Feldartillerie in ihrer neuen, beträchtlich vermehrten Stärke und veränderten Gliederung, ferner die Verwendung einer erheblichen Anzahl von Aeroplanen und einiger Lenkballons und schließlich die bisher unerreichte Steigerung der Benutzung der Lastautomobile, indem die Verpflegung des III. Armeekorps ausschließlich durch zwischen den Bahnstationen und den Kantonnements der Truppen verkehrende Lastautomobile bewerkstelligt wurde. Besonderes Interesse beanspruchte überdies die den Manövern zu Grunde gelegte Annahme, daß ein östlicher (Deutscher?) Gegner in Flandern und in der Champagne eingedrungen sei, und eine blaue Armee in der Normandie gelandet habe, und das Gros seiner Streitkräfte sich bei Rouen versammle, während eine von

*) Nach unserer Ansicht kommt der Mangel an Verständnis im Pferdewesen hier erst ganz an zweiter Stelle in Betracht, die Hauptsache ist, daß es lange Zeit an der Erziehung zur Sorgfalt für alles anvertraute Material gefehlt hat. Im mangelnden Verständnis für diese Notwendigkeit wurzelt die Gleichgültigkeit, die überflüssig erachtet, sich genügende Sachkunde zu erwerben und die vorhandene zweckdienlich zu gebrauchen.

Die Redaktion.